

## Predigt zum 26. Sonntag im Lesejahr C

### „Ein Polfilter fürs Denken“

Lesung: 1 Tim 6,11-16  
Evangelium: Lk 16,19-31

Das klingt schon recht seltsam,  
ausgerechnet aus dem Munde Jesu diese Feststellung zu hören:  
*„Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören,  
werden sie sich auch nicht überzeugen lassen,  
wenn einer von den Toten aufersteht.“*

Denn schließlich ist er gerade dabei, genau das zu tun,  
was diese Aussage als sinnlos markiert:

Er selbst ist ja angetreten,  
um die Gebote des Mose *„zu erfüllen“* (Mt 5,17),  
aber darauf haben sie nicht gehört.  
Auch von Johannes, dem letzten großen Propheten, der auf Jesus hinwies:  
*„Seht das Lamm Gottes!“* (Joh 1,29),  
haben sie sich nicht überzeugen lassen  
sondern widerspruchslos hingenommen, als Herodes ihn köpfen lies.

Und jetzt hat Jesus seine Schritte gen Jerusalem gelenkt.  
Am Ende dieser Belehrungen  
aus denen das heutige Evangelium entnommen ist,  
wird er seinen Jüngern eröffnen:  
*„Wir gehen jetzt nach Jerusalem hinauf, dort wird ...  
man den Menschensohn geißeln und töten.  
Aber am dritten Tag wird er auferstehen.“*

Da fragt man sich natürlich: Warum? -  
Wenn er doch selber überzeugt ist, dass das gar nichts hilft:  
*„Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören,  
werden sie sich auch nicht überzeugen lassen,  
wenn einer von den Toten aufersteht.“*

Folglich können wir daraus schließen:  
Die Auferstehung Jesu war nie dazu gedacht,  
sozusagen als Superbeweis alle von seiner Gottheit zu überzeugen.  
Denn das würde nicht funktionieren,  
wie das heutige Evangelium schon klarstellt.  
Und wie auch Paulus später in Athen ein wenig gefrustet erkennen muss.

Warum aber ist das so?  
Warum kann selbst ein Toter, der aufersteht,  
die Menschen nicht überzeugen?

Eine Antwort ist:  
Weil unsere vermeintlich objektive Wahrnehmung  
von vorne herein immer schon gefiltert ist.  
Wir sind als Menschen meistens gar nicht in der Lage,  
sozusagen vom Nullpunkt aus, also offen und unvoreingenommen  
an einen Sachverhalt heranzugehen.

Stets filtern bisher gemachte Erfahrungen und Vorurteile die Eindrücke.

Was ich damit meine

kann ich vielleicht mit zwei Bildern verdeutlichen,  
die ich in unserer Fußgängerzone (in der Moritzstraße) aufgenommen habe.  
[Bild 1]

Zunächst wirkt es ein wenig verwirrend,  
man muss sich hineinfinden, bis man merkt,  
dass man auf ein Schaufenster schaut.  
Dann erkennt man, dass da einiges hinter der Scheibe ist,  
und dass manches, das vor der Scheibe ist, sich in ihr spiegelt.

[Bild 2]

Da ist dieses zweite Bild schon viel klarer.  
Recht deutlich sieht man die Straße und Häuser  
und das Treiben der Menschen, die unterwegs sind.

Aber dieses zweite Bild ist an genau dem gleichen Ort  
und zur gleichen Zeit aufgenommen.

Trotzdem scheint es ganz anders.  
Hätte man nur dieses Bild, man möchte es kaum glauben,  
dass das, was man sieht, eine Fensterscheibe ist,  
hinter der interessante Angebote zu entdecken wären.

Der Chip im Foto, der die Bilder macht,  
ist aber der allergeleiche und absolut objektiv.  
Und die Bilder sind, außer dass ich sie beschnitten habe  
wirklich nicht bearbeitet worden.

Der einzige Unterschied zwischen beiden Bildern ist,  
dass ich diesen kleinen Polarisationsfilter,  
den ich bei beiden Bildern vor den Foto gehalten habe,  
nur um eine viertelte Umdrehung verändert habe.

Das Ergebnis: Schon bevor mein Objektiv und der Fotochip  
irgendetwas ausrichten können,  
ist schon festgelegt, was sie sehen können und was nicht.

Und solche „Polfilter“ gibt es auch für unser Denken.  
Sie bestimmen von vorne herein, zu welchen Schlüssen es kommen darf.  
Weil eben „nicht sein kann, was nicht sein darf.“

Wenn zum Beispiel seinen „Denk-Filter“ einstellt auf:

Gott gibt es nicht!

Dann wird er auch nur eine Welt sehen, in der Gott nicht vorkommt.  
Und das, was er dann sieht,

wird ihn deshalb darin bestätigen, dass er recht hat.

Bei allem, was nicht dazu passt, wird er eben so lange suchen,  
bis er eine kompatible Erklärung findet.

Die Welt ist für ihn dann halt „durch Zufall“ entstanden.

(Unter uns gesagt: Um das glauben zu können

braucht man schon einen starken Glauben;-)!

Wenn ihm Menschen von ihren Erlebnissen mit Gott erzählen,  
dann sind das für ihn nur Einbildungen oder psychische Phänomene,  
Wunder, die es ja auch nachweisbar gibt,

(z.B. als Bedingung für Heiligsprechungen,  
sind dann Zufälle, statistische Ausreißer oder  
Auswirkungen von Naturgesetzen, die noch nicht erforscht sind.  
Gottesdienste, in denen manchmal doch eine ganz intensive Gemeinschaft  
oder die Nähe Gottes beinahe „mit Händen zu spüren“ sind,  
tut er ab als Methoden zur Seelenhygiene  
oder zur Stabilisierung soziologischer Strukturen.

Für so einen Menschen wirkt die Voraussetzung „Gott gibt es nicht“  
genau so wie der kleine Polfilter:  
Er bekommt ein schönes, komplettes Bild, alles passt,  
und fast nichts deutet darauf hin, dass da noch mehr dahinter ist.  
Und wenn, dann findet er schon eine natürliche Erklärung dafür.

Hier sehen wir noch einmal beide Bilder nebeneinander. [Bild 3]  
Schon erstaunlich wie verschieden das Wahrgenommene ist,  
trotz des gleichen Standpunktes.  
Sie machen uns bewusst: Wer damit rechnet,  
dass unsere Welt mehr „Tiefgang“ hat als das „offensichtliche“,  
der wird nicht von vorne herein alles wegfiltern,  
was von jenseits der Oberfläche kommt.

Der wird auch dahinter sehen und Räume entdecken,  
die anderen verborgen bleiben.

Wenn also Jesus im heutigen Evangelium sagt:  
*„Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören,  
werden sie sich auch nicht überzeugen lassen,  
wenn einer von den Toten aufersteht.“*  
Dann rechnet auch er damit, dass es Menschen gibt,  
bei denen er einfach keine Chance hat, anzukommen,  
ganz gleich, was passiert,  
nicht einmal, wenn einer von den Toten aufersteht  
(wie er selber dann auch bewiesen hat).

Aber wer seinen Weg mit Gott geht,  
der wird mehr sehen und er wird tiefer sehen.

Der braucht dann auch gar nicht die großen Wunder mit Knalleffekt,  
wie es eine Auferstehung wohl wäre,  
denn er sieht auch im ganz Alltäglichen immer wieder  
die Farben einer anderen Dimension durchscheinen.

Farben, welche vielen verborgen bleiben,  
die nur gelten lassen, was auf der Oberfläche liegt,  
und die auf uns Gläubige  
so oft mit Hochmut und Überheblichkeit herabschauen,  
als wären wir der arme Lazarus  
vor der Tür ihres mit Wissen gefüllten Hauses.

Aber eigentlich sind sie arme Menschen,  
weil sie nicht einmal wissen, was ihnen verborgen bleibt.